

# Großherzoglich Hessische Zeitung.

No. 2.

Darmstadt, Samstag, den 2. Januar

1841.

## Beim Jahreswechsel.

Blück auf die Zeitereignisse. I. (Fortf. aus Nr. 1.)

Darmstadt, am 1. Januar 1841.

Schon das Project, womit Thiers, gleich nachdem er den Präsidentensstuhl des Ministerraths wieder eingenommen, Europa überzerrichte, die Leiche Napoleons, des gewaltigen Eroberers, den Gott gerichtet, aus ihrem stillen Grabe auf der Felseninsel im fernen Ozeane zu ziehen und inmitten des vielbewegten Frankreichs zu versetzen, das durch ihn Europa so viel Uebels zuzufüge, deutete an, daß Hr. Thiers unfläthiger Geist leicht die Ruhe Europas gefährden könne. Bald sollte dies aber in der so wichtigen orientalischen Frage zur Gewisheit werden. Diese hatte sich ganz so gestaltet, wie wir in unserer Nr. 13 von v. J. andeuteten. Frankreich stand mit seinem Schutze des rebellischen Pascha von Aegypten den vier andern Großmächten allein gegenüber. Diese wollten Erhaltung des osmanischen Reichs und Unterwerfung des Pascha. Frankreich wollte Theilung des türkischen Reichs zwischen dem Sultan und dem Pascha und nannte dies Erhaltung jenes Reichs. Vergebens gaben die vier Mächte Frankreich möglichst nach und bemühten sich in Gemeinschaft mit ihm den schlimmen Handel zu schlichten. Hr. Thiers, der sah, daß er seinen Willen nicht durchsetzen konnte, suchte insgeheim für sich die Sache zwischen dem Sultan und dem Vicekönig von Aegypten allein abzumachen. Dies aber veranlaßte die Mächte, die Hoffnung aufgebend, daß Frankreich sich je ihnen anschließen werde in dieser Sache, nun auch allein zur Schlichtung derselben zu schreiten und der Vertrag vom 15. Juli ward abgeschlossen und alsbald mit dem glänzendsten Erfolge ausgeführt. Dies mit wenigen Worten der Hergang des so viel besprochenen und viel entstellten wichtigen Ereignisses. Hr. Thiers hatte sich das nicht vermerkt. Statt offen zu gestehen, daß Frankreich sich selbst schuldig habe; daß Frankreich, welches so viel gewagt und unternommen, wider den Willen oder die Ansicht anderer Mächte, wie den Krieg in Spanien, die Eroberung Algiers, die Belagerung Antwerpens, die Besetzung Ancona's u. c., auch einmal Andere etwas unternehmen und ausführen lassen könne, schrien die Organe des Hrn. Thiers über Verrat und Beschimpfung der Nation. Alle Versicherungen vom Gegenteil, alle Gründe der Vernunft fanden kein Gehör. Thiers selbst ordnete enorme Kriegserüstungen an und dictirte ohne Weiteres die Befestigung von Paris, eines der kostspieligsten und schwierigsten Unternehmen, das sich denken läßt. Diese Rüstungen konnten nicht dem eigentlichen Zwecke des Kriegs, dem Oriente, gelten, aus welchem er sogar die Kriegesflotte zurückkommen ließ; sondern mußten friedliche Nachbarn bedrohen, welche nicht im entferntesten daran dachten, Frankreich zu nahe zu treten. Sein ganzes Benehmen war aber dabei höchst schwanfend; seine Worte und Handlungen standen oft in geradem Widerspruche mit einander; offenbar spielte er fortwährend ein Doppelspiel; Niemand wußte, welches von beiden und ob überhaupt eines aufrichtig gemeint sey. Wie konnte auch der Mann auf Vertrauen und Glauben rechnen, der einst in öffentlicher Deputirtenkammer erklärt hatte, man müsse nicht Treue halten den Verträgen, vielmehr sie brechen, wenn und wo es vortheilhaft erscheine! Das Merkwürdigste aber war, daß er endlich nach langem Zaudern ein Ultimatum erließ, welches weniger, bedeutend weniger verlangte, als er durch den Beitritt zum Vertrage vom 15. Juli hätte erhalten können. Dieser gestattete dem Vicekönig noch, wenn er alsbald nachgab, außer Aegypten

erblich, einen großen Theil Syriens mit der wichtigen Festung St. Jean d'Acre; Thiers verlangte in seinem Ultimatum bloß Aegypten für Mehemed Ali. Warum also trat Thiers dem Vertrage nicht bei, den sicherlich der Pascha angenommen haben würde, wenn Frankreich vereint mit den vier andern Großmächten ihm dazu gerathen hätte? Der Friede der Welt würde dann vorerst auch nicht einen Augenblick erschüttert worden seyn. Deutlich sieht man, daß er sich total verrechnet hatte; daß ihm seine allumfassende Politik einen übeln Streich spielte, und abermals bewährte sich der schone Grundfatz, den jeder Staatsmann tief in sein Herz graben sollte, „daß Redlichkeit am Ende doch immer die beste Politik ist!“ — Indessen hatten Hr. Thiers und seine Organe, anstatt die irre geführte öffentliche Meinung mit Worten der Wahrheit aufzuklären, dieselbe noch aufs tiefste aufgeregt. Fast die gesammte Presse führte die leidenschaftlichste Sprache und hegte, mit ungläublicher Arroganz sich selbst über alle Nationen erhebend, zum Kampfe gegen Europa, zur Verachtung ruhiger Nachbarn auf. Diese Sprache trug ihre traurigen Früchte. Abermals Versuch eines Mordes des weisen und gerechten Königs, der hoch über diesem Treiben stand und ihm nach Kräften Einhalt zu thun sich bestrehte. An demselben Tage (15. Oct.), wo in Preußen ein ganzes Volk einem geliebten Könige mit Entzückung huldigte, wurde in Paris der fünfte Mordversuch auf einen König unternommen, der wahrlich auch die allgemeine Liebe und Dankbarkeit seines Volkes in hohem Grade verdient hätte. Welch ein Contrast; welcher Stoff zu ernsten Betrachtungen! Die Vorlesung wandte nochmals gnädig den Streich von Frankreich und Europa ab. Man schaudert, wenn man bedenkt, was gerade in diesem Momente die Folge von dem Gelingen des neuen Attentates eines jener elenden Königsmörder gewesen wäre, welche hauptsächlich die Prellerei in Frankreich in neuerer Zeit in fortwährender Reihenfolge erzeugt. Diese zügellose Pressfreiheit, welche alle Thatsachen enttastet, der Stimme der Wahrheit den Eingang versperrt, alle Nationalleidenschaften entseßelt und den Nationalvorurtheilen, wie der fixen Idee von natürlichen Grenzen auf Kosten der Nachbarn, namentlich Deutschlands, beständig schmeichelt — scheint besonders eine stabile Regierung im Geiste des Friedens, der Ordnung und des Rechts, das auch die Rechte Anderer achtet, kaum möglich zu machen. Sie war es hauptsächlich, welche den von neuem drohenden Weltbrand veranlaßte. — Als aber Hr. Thiers, der sah, daß sich Europa von ihm nicht hatte einschüchtern lassen, nach Entseßung so gefährlicher Leidenschaften, noch weiter gehen; als er das Heer sogar auf 900,000 Mann bringen wollte, um im Frühjahr damit gegen Europa loszuschlagen, wie er wenigstens später behauptete, wenn diese Behauptung nicht eine seiner gewöhnlichen Phrasen war; da trat der König in seiner Weisheit ihm ernstlich entgegen. Das Ministerium Thiers fiel, und die andere Hälfte jener unheilvollen Coalition von 1838, die Conserватiven mit Guizot an der Spitze, kam ans Ruder (Ministerium Soult-Guizot, vom 29. Octbr.). Die Kammern waren früher zusammenberufen worden, der kritischen Lage der Dinge halber; das neue Ministerium erhielt nach 10tägigem heftigen, so Manches profanirenden Kampfe über die Adresse, ein Kampf, der kein günstiges Licht auf das Verfassungswesen wirft, wie es sich in neuerer Zeit in Frankreich ausgebildet, eine bedeutende Majorität im Sinne des Friedens. Noch aber ist diese nicht gesichert. Die Leidenschaften haben sich noch nicht beruhigt; die Kriegserüstungen werden fortgesetzt, wenn auch in minderer Maßgabe, doch immer bedeu-